



Nach dem Erdbeben in Chile stand das Entrümpeln der verwüsteten Häuser und Wohnungen in Santiago de Chile auf der Tagesordnung.
Fotos (8): Tröbe



Dies ist nur eine der vielen Straßen, die bei dem heftigen Beben (hier aufgenommen in Santiago de Chile) zerstört wurde. Autos wurden dabei von herunterbrechenden Mauern begraben und vollständig zerstört.

Die Angst sitzt immer im Nacken

Erdbeben | In Santiago de Chile leistet die gebürtige Ilmenauerin Gloria Tröbe seit September ein Jahr Freiwilligendienst im Kindergarten einer Waldorfschule. Für *Freies Wort* erzählt die 21-Jährige von ihren Erfahrungen in der Erdbebenregion.

Von Gloria Tröbe

Am Samstag, dem 27. Februar,

Heute erschütterte ein Erdbeben der Stärke 8,8 den chilenischen Kontinent und hinterließ tiefe Wunden. Rund zwei Millionen Menschen sind vom Erdbeben betroffen, mehr als 500 starben dabei. Nachdem das Ausmaß des Erdbebens immer deutlicher ans Licht trat, setzte sich in mir eine innere Unruhe fest. Immer wieder spürten wir leichte Nachbeben. Aus Angst habe ich einen Rucksack mit Dokumenten, Geld und Kleidung gepackt und in Reichweite gestellt – falls ich im Notfall aus der Wohnung fliehen muss. Ich legte mir eine Mütze bereit, damit sie meinen Kopf vor herunterfallenden Gegenständen schützen sollte. Meine Schuhe stellte ich neben mir ab, um sie schnell anziehen und wegrennen zu können. Tagtäglich beschäftigte mich die Frage, wie ich mich verhalte, wenn uns noch einmal ein so heftiges Beben heimsucht. Ich würde wie an diesem Samstag, am 27. Februar. Ich würde unter dem Holztisch in der Wohnung Schutz suchen.

Am Montag, dem 1. März,

Ich sah Horden von Menschen in die Supermärkte stürmen

und Lebensmittel, aber auch High-Tech-Gegenstände, plündern. Sie waren in Panik, weinten, versuchten einander Trost zu spenden, sagten, sie haben nichts zu essen und zu trinken, leben ohne Wasser, Strom und medizinischer Versorgung auf der Straße oder in stark beschädigten (Ruinen ähnelnden) Häusern. Um die Plünderungen zu stoppen wurde Tränengas eingesetzt, es kam zu Schlägereien, Drängeleien und sogar Schießereien.

So auch in Santiago, in einem Stadtteil einige Kilometer von mir entfernt. Obwohl meine bisherige Wohnung mir sicher schien, da nach dem Erdbeben an dem Haus keine Schäden entstanden waren und auch im Umfeld, Santiago Zentrum, die Schäden im Vergleich zu anderen Regionen sehr gering waren, geriet auch ich in Panik. Einerseits hatte ich Angst vor einer bevorstehenden Anarchie, denn die wenige Polizei war machtlos gegenüber den Menschenmassen. Andererseits ließ mich der Gedanke nicht los, dass es bald nichts mehr zu Essen geben könnte. Obwohl ich aufgrund des Erdbebens am nächsten Tag frei hatte, stand ich um 7 Uhr auf, nahm meinen großen Reisrucksack und kaufte auf Vorrat ein.

Ob im Supermarkt, auf der Straße oder in der Schule – ich studierte meine Umgebung ge-



Gloria Tröbe auf dem Aussichtspunkt des Santa Lucia wenige Tage vor dem Erdbeben.

nau. Um zu wissen, wo ich mich im Falle eines Bebens verstecken könnte. Auch wenn Chile in den vergangenen Wochen immer wieder von Nachbeben überrascht wurde, schien es mir, dass die Situation nun unter Kontrolle sei und langsam wieder Ruhe einkehren kann. Ich habe angefangen, meine Angst und innere Unruhe abzulegen, so räumte ich zum Beispiel meinen Rucksack für Notfälle wieder aus und bereitete meine auf Vorrat gekauften Lebensmittel aufzubrauchen. Und dann kam der Schock.

Am 11. März um 11.30 Uhr

Wie gewohnt ging ich auf den Hof, um die Kinder des Kindergartens der Waldorfschule für eine Geschichte in den Saal zu

rufen. Als wir gemeinsam im Kreis saßen, bemerkte ich, wie es anfang zu beben. Blitzschnell schaute ich meine zwei Mitarbeiterinnen an. Sie forderten die Kinder auf, sich in einer Reihe aufzustellen. Damit die Kinder nicht in Panik ausbrachen, blieben wir ganz ruhig und ließen uns nichts anmerken.

Ein Junge fragte mich, ob es gerade bebt. Ich verneinte es, obwohl es nicht der Wahrheit entsprach. Wir stellten uns dicht aneinandergedrängt in der Mitte des Raumes unter einen von Holzpfosten gestützten Durchgang. Als es aufhörte zu beben und es viele komischerweise nicht mitbekommen hatten, taten wir so, als wollten wir ein Foto schießen. Ich hätte am liebsten angefangen zu weinen, aber im Beisein der Kinder musste ich stark sein. Und plötzlich war sie wieder da. Diese Angst, diese innere Unruhe, dieser Tick, an allen Orten zu überlegen, wo ich mich am besten vor einem Beben schützen kann.

In Santiago hatte das Nachbeben eine Stärke von 6,9, in Valparaiso an der Pazifikküste 7,2. Es setzte dort einige Minuten vor der Vereidigung des neuen Präsidenten Sebastian Piñeras ein. Zudem wurden in Küstennähe Tsunami-Warnun-

gen ausgesprochen. Im Fernsehen sah ich die Menschen kreischend und weinend zum Berg rennen. Unter ihnen Kinder, Rentner, Behinderte und Blinde. Bisher sind glücklicherweise weder Tote noch größeren Schäden bekannt. Doch die Situation bleibt ungewiss.

Trotz allem wird der Wiederaufbau der Häuser und Straßen fortgesetzt. Viele haben alles verloren, nicht nur Familienmitglieder und Freunde, auch ihr gesamtes Hab und Gut. Ihnen bleibt momentan nichts anderes übrig, als mit ihren Familien auf der Straße zu leben, voller Angst, was noch kommen wird. Alles, was ihnen geblieben ist, ist zu hoffen.

Wie bei allen großen Ereignissen, lässt nach einigen Tagen oder Wochen das öffentliche und internationale Interesse nach, was sich unter anderem an den Nachrichten und Schlagzeilen in der Zeitung bemerkbar macht. Und dennoch geht es den Menschen nicht besser. Es wird dringend Hilfe in allen betroffenen Gebieten benötigt.

Am Wochenende werde ich selbst mit einem Hilfe-Organisationsteam von „Cobijo para Chile“ (Hüllen für Chile) in die am stärksten betroffenen Gebiete fahren und mit entscheiden, für welchen Ort wir welche Unterstützung organisieren wollen.

Spendenaktion

Momentan laufen Vorbereitungen für verschiedene Spendenaktionen. Für nähere Informationen, Fragen zu konkreten Projekten und Spenden für die Hilfsorganisation „Cobijo para Chile“ können sich Interessierte an Gloria Tröbe ■ gloriat@gmx.de wenden.



Ein Blick in eine Wohnung, die in Schutt und Asche lag, nachdem die Erde Ende Februar heftig bebte.



Ganze Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht. Momentan werden sie in mühsamer Arbeit wieder aufgebaut.



Trümmer – viele Familien in den besonders betroffenen Regionen stehen nun vor dem Nichts.



Zwar sehen einige Häuser von außen noch nutzbar aus, im Inneren macht sich erst das zerstörerische Ausmaß des Erdbebens vor einigen Wochen bemerkbar.



Gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Hilfsorganisation plant Gloria Tröbe (3. v. l.) Unterstützungsmaßnahmen.